



Jürgen von der Lippe

Sextextsextett

Geschichten und Glossen

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2025 Penguin Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

www.penguin-verlag.de

Umschlag: Sabine Kwauka

Umschlagmotiv: Anne Dohrenkamp

Redaktion: Matthias Bischoff

Satz: GGP Media GmbH, Pöbneck

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-60369-6

www.penguin-verlag.de

Inhalt

Alles Beschiss	12
Bücher raten im Triple S	15
Aussterbende Dinge	19
Bettgespräch: Puma, Panther, Nilpferd	23
Auto	26
Buchempfehlung	30
Bewusstseinsstrom	33
Corona-Sprachnachlese	35
Comedy-Workshop	38
Das erste Mal	41
Competition Club	44
Euphemismen und Dysphemismen	47
Das Baumhaus	50
Frauen und Männer sind gleich	53
Das ideale Paar	55
Gedanken auf der Zugtoilette	59
Der Bär ist los	62
Gender Jokes	66
Der Mensch dahinter	70
Ich bin jetzt wach. Mehr möchte ich im Moment nicht sagen.	72
Der Nachtragewettbewerb	75
Ius iocosum	76
Der Traum	79

Zwischen Poledance und Purzelbaum	82
Die Kunst der Abschweifung	85
Heike Makatsch	90
Eigenleben	92
La Leeloo	95
Gute Wahl	99
Mach Siez	102
Handel im Wandel	105
Mit Scarlett Johansson in Bielefeld	108
Kein Geld	111
Das Sextextsextett	115
Interna corporis	119
Lea und Theo	122
Small Talk Part two	126
Bettgespräch: Schnorren	129
No wedding no cry	132
Nomen est omen	134
Bettgespräch: Quetscher oder Schlaffi	136
Penis-Presse	139
Literatur-Impro	143
Philosophen haben auch keine Ahnung	146
Me too late	148
Post OP	151
Morgen Tinder wird's was geben	154
Kommunikation und Charisma	157
Otto, Quiz und Magenbitter	160
Seniorenmeldungen	167
PC tut weh	171
Sex in der Kunst	174
Pointenpoker	178
Sexuelle Weltrekorde	182

Poolgedichte	185
Small Talk	188
Selbst ist die Mum	190
Sprachschlampereien	193
TV-Pannen	198
Tote reden doch	203
Tut gar nicht weh	206
Wenn ein Schiff Phimose heißt	209
Überraschung	212
Was ist passiert?	214
Wild Vulva	218
Wo war Werner?	221
Political Correctness	226
Action Party	229
Bettgespräch: Der Kuckuck wird nass	232
Um es kurz zu machen	235

Achtsames Schlussmachen

An Scheidungsgründen fehlt es nie,
wenn nur der gute Wille da ist.

Nestroy

Florian wirkte verstört. »Ihr müsst mir helfen, Leute, ich habe Beziehungsstress!«

Sven: »Der kann doch wohl bis nach dem Spiel warten, Dortmund gegen die Bayern, Alter, geht's noch?«

»Ich will aber Schluss machen!«

Sven: »Na, dann mach doch, hast noch zehn Minuten bis zum Anpfiff!«

»So was kann man doch nicht in zehn Minuten besprechen, das ist eine Sache, die das ganze Leben betrifft!«

»Die das Leben verbessert, Alter, verbessert«, sagte Robert, »ihr passt nicht zusammen, das war uns allen hier klar, bring es zu Ende, je schneller, desto besser. Als meine erste Frau Schluss gemacht hat, habe ich es erst gar nicht gemerkt. Ich kam von einer Dienstreise zurück und habe gedacht, Scheiße, wir sind ausgeraubt worden, Gott sei Dank, sie haben nur ihre Sachen mitgenommen. Die Polizei fand dann den Klebezettel am Kühlschrank, nicht mal einen Brief oder eine SMS, einen Klebezettel am Kühlschrank, und dann hatte sie nicht mal die Pulle Sekt drin gelassen, zum Feiern. Das hat mich in Sachen Beendungsfolklore geheilt!«

»Also, so unpersönlich kann man das nicht machen, da bin ich nicht der Typ für.«

»Verstehe ich gut«, sagte Leon, »ich bin auch eher von der sensiblen Sorte. Wie findest du das: Ihr trefft euch, du sagst, ich mach's kurz, jetzt kommt ein Abschiedskuss, dann küsst du sie, ganz innig, und sagst: Den Kaugummi kannst du behalten, tschau, Bella, na?«

»Du tickst doch nicht richtig!«

»Mann, das war ein Scherz, aber hier, der Spruch ist doch schön sensibel, hab ich mal in einem Film gehört: Ich hoffe, dass du glücklich wirst, mir genügt es, frei zu sein!«

Sören rief: »Sabbeln einstellen, das Spiel läuft!«

In den nächsten beiden Stunden hörte man nur Tor- oder Entsetzensschreie und Schluckgeräusche. Das Spiel endete zwei zu zwei.

»Könnte ich noch mal auf mein Anliegen zurückkommen?«

Sven klang jetzt schon strenger: »Sag mal, bist du im falschen Körper gefangen? Dieser weibliche Hang zur Problemlaberei ist doch nicht normal, vor allem, wo jeden Moment der Pizzabote klingelt.«

Sören meinte: »Gutes Stichwort, du könntest zu ihr sagen: Eine Pizza geht direkt auf die Hüften und bleibt für immer bei dir. Das ist der Unterschied zwischen einer Pizza und mir!« Es gab viel Beifall für diesen Beitrag. In das Gejohle klingelte der Pizzabote. Die Verteilung gestaltete sich problematisch.

Robert sagte: »Wer hatte die Quattro Stagioni, du, Florian?«

»Ja, aber ich kann sie jetzt nicht essen, das war unsere Lieblingspizza!« Und dann brach er in Tränen aus.

Sven meinte: »Hier, nimm erst mal einen dreifachen Averna mit Zitrone, das gibt Sodbrennen und lenkt dich ab.«

Florian blickte ihn dankbar mit seinen roten Augen an und exte den Kräuterbitter. Leon meinte: »Ich war auch mal in deiner Situation, Bruder, ich habe sie zum Essen eingeladen, mir den ganzen Abend diesen Mädelskram angehört, ihr immer recht gegeben, am Ende sagte sie: Es ist so schön, einen Partner zu haben, der einen versteht! Und ich so: Hast du nicht, aber kann ja noch kommen, mach's gut!«

Florian sagte zwischen zwei Schluchzern: »Sagt mal, nehmt ihr mich nicht ernst? Mich belastet die Situation ungeheuer, macht jetzt mal ein paar vernünftige Vorschläge oder lasst es, ich komme schon klar. Und gib mir noch einen Aversa.«

»Hey, das ist es!«, rief Robert. »Du sagst, Schatz, ganz schlechte Nachrichten, mein Arzt sagt, die Leber ist vergrößert, kein Alkohol mehr, das heißt, Schönsaufen entfällt, das entzieht unserer Beziehung die Geschäftsgrundlage. Ich find's auch scheiße, habe verdammt gern getrunken.«

Alles grölte, was Florian mit einem erneuten Weinkrampf quittierte, bis sein Handy »Ping« machte. Eine SMS. Er schaute drauf und sagte tonlos: »Sie hat gerade mit mir Schluss gemacht!«

Sven fragte: »Wie hat sie's formuliert?«

»Das war's!k – Smiley.«

Alles Beschiss

Wir werden von morgens bis abends beschissen. Es fängt beim Wetterbericht an. Sie hören: Heiter bis wolkig, gehen einkaufen und geraten ohne Schirm in einen Wolkenbruch. Im Supermarkt Ihres Vertrauens greifen Sie zur Kalbsleberwurst. Lesen genauer nach und stellen fest, Hauptzutat ist mit 47 Prozent Schweinefleisch, nur 16 Prozent sind Kalb. Das heißt, die Bezeichnung Kalb ist nur zu 16 Prozent erfüllt. Wenn die jetzt zwei Euro kostet, könnte ich im Gegenzug 32 Cent hinlegen, und den Rest mit Tauschwaren auffüllen, bunte Glasperlen, ein alter Fidget Spinner, all so was. Da mein Angebot ja auch 16 Prozent Bargeld enthält, hätte ich nach der Industrielogik bar bezahlt. Dasselbe gilt für die Herkunft. Ich kaufe Thüringer Landbuttermilch und stelle fest, sie kommt aus Bayern. Warum dürfen die das so nennen? Es gibt keine rechtliche Regelung, was man unter Begriffen wie regional oder Heimat zu verstehen hat. Also kann ich den Ramsch mit chinesischen Münzen, die mir irgendein Sammler mal geschenkt hat, bezahlen. Und wenn es heißt, das ist kein deutsches Geld, sage ich: Thüringen ist auch nicht Bayern.

Wir werden aber nicht nur vom Wetterfrosch oder von der Lebensmittelindustrie behumst, auch vom Partner. Drei Viertel aller Ehen gehen angeblich nach einem Seitensprung auseinander. Deswegen gibt es Treuetester-Agenturen, die uns Gewissheit verschaffen, ist aber nicht billig. Ein SMS-Test ist schon für

34 Euro zu haben. Also nicht Sadomaso, sondern die Agentur schickt der verdächtigten Person eine Nachricht aufs Handy, in der gefragt wird, ob Interesse an einem außerehelichen Verkehr bestehe. Das könnte man billiger haben, wenn man sich als Partner ein Prepaid-Handy besorgt und es selber macht. Das geht beim Spermaspuren-Check nicht, deswegen kostet der auch gleich mal 239 Euro. Und da wird man schon wieder über den Tisch gezogen, denn für 59 Euro gibt es den SemenSPY®-Original-Treuetest zum Nachweisen von Spermaspuren auf Unterwäsche, Kleidungsstücken, Bettwäsche bzw. anderen Gegenständen des täglichen Gebrauchs. SemenSPY® ist ein US-amerikanisches Produkt und wird weltweit von Strafverfolgungsbehörden und Detektiven genutzt, denn der Test wendet eine außergewöhnlich genaue Methode an – die sogenannte PSA (prostata-spezifisches Antigen). PSA ist eines der im Sperma am häufigsten vorkommenden Eiweiße, sogar dann, wenn keine Samenzellen vorhanden sind (bei Männern nach einer Vasektomie). Wissenschaftler sind in der Lage, PSA aus bis zu 30 Jahre alten Spermaflecken zu extrahieren! Wenn man also einen Hinweis darauf hat, dass die Partnerin es mit einem anderen auf der Waschmaschine getrieben hat, kommt der Privatdetektiv, der sich vorher für 59 Euro den Test besorgt hat, testet die Waschmaschine und berechnet 239 Euro. Und wenn der Test positiv ist, weißt du, dass du gleich zweimal beschissen worden bist. Dass der Test auch mit 30 Jahre alten Spermaproben funktioniert, ist eher ein Nachteil. Da kann die beschuldigte Frau sagen: Wir sind erst seit drei Monaten zusammen, das Sperma in meinem Schläpper kann 30 Jahre alt sein. Preisfrage: Wie alt ist die Frau?

Da lass ich die Agentur doch lieber für 90 Euro ein Treffen arrangieren. Diese Dienste werden übrigens zu 80 Prozent von Frauen in Anspruch genommen. Wieso ist das so billig?

Dabei sagt die Statistik: Verheiratete Männer leben länger. Das ist natürlich eine klassische Fehlinterpretation, vermutlich von der Kirche in die Welt gesetzt. Andersrum wird ein Schuh draus. Langlebige Männer haben mehr Möglichkeiten zu heiraten.

Genauso alt wie die Sexualität ist die Ernährung, und da wird natürlich von den verschiedenen Interessengruppen auch gelogen, was das Zeug hält. Es wird gepredigt: Nehmt ab, Leute, Übergewicht verkürzt das Leben. Wenn man will, findet man genauso viele Studien, die sagen: Gewichtsabnahme, egal aus welchen Gründen, verkürzt das Leben. Hauptsächlich durch Herzinfarkt. Am besten gefiel mir dieser Kommentar: Das ganze Konzept der Ernährungsberatung ist fragwürdig. Ein Mensch, der jeden Bissen unter den Aspekten vermeintlich gesunder Ernährung 30-mal kaut, ist wie einer, der Sex hauptsächlich unter orthopädischen Gesichtspunkten sieht und seine Wirbelsäule entlasten möchte. Wo wir beim Sex sind: Im Dezember 17 war zu lesen, dass der Papst das Vaterunser, das ja auf Jesus zurückgehen soll, ändern möchte. Statt »Und führe uns nicht in Versuchung« möchte er, dass gebetet wird: »Und lass uns nicht in Versuchung geraten.« Denn, so der Papst: Ein Vater tut so was nicht, er hilft, sofort wieder aufzustehen. Wer dich in Versuchung führt, ist der Satan. Ich glaube, den Abertausenden kirchlichen Missbrauchsopfern ist es ziemlich wurscht, ob Gott die Geistlichen in Versuchung geführt oder ihnen lediglich nicht beim Aufstehen geholfen hat.

Wir haben damals in der Schule übrigens immer gesagt: »Und versuche uns nicht in der Unterführung.«

Bücher raten im Triple S

Es war wieder Literaturabend in unserer Kult-Quiz-Kneipe, dem Triple S. Auf der Bühne ein dreiköpfiges Panel, das vom Spielleiter mit Buchtiteln konfrontiert werden würde. Buchtitel, die nicht jeder kennt, selbstverständlich. Dann fantasiert jeder der drei etwas zusammen. Wer durch Zufall nah an der Wirklichkeit ist, bekommt einen Punkt, ansonsten gibt es einen Punkt für Witz oder Originalität oder beides, Jury ist das Publikum. Das Panel rekrutierte sich heute ausschließlich aus den Engeln der Nation, die im Zuge der Coronakrise zwar von Hinz und Kunz hymnisch besungen wurden, aber nach wie vor beschissen bezahlt wurden und so die Kasse wenigstens ein bisschen aufbessern konnten. Wer als Erster zwei Punkte hat, gewinnt 100 Euro. Das bedeutet maximal vier Spielrunden, dann gibt es neue Kandidaten und eine neue Disziplin.

Aber jetzt spielten erst mal Inga, 28, Polizeimeisterin, Judith, 30, Krankenschwester, und Bernd, 39, Hauptbrandmeister bei der Feuerwehr. Alle drei Leseratten, machten aber auch Sport und sahen gut aus, und es knisterte gehörig im Panel. Justus, 43, der Moderator für die gehobenen Quizabende, stellte sich nicht nur vor, wie er mit Judith anschließend noch was trinken würde, sondern auch die erste Frage:

»Worum geht es in dem Roman *Blind, mit einer Pistole?* Judith, bitte!«

»Es geht um einen älteren kranken Mann, der vielleicht einen Hirntumor hat, der ihn hat erblinden lassen, der Roman beschreibt seinen körperlichen Verfall, er hat eine Pistole im Nachttisch, mit der er Selbstmord begehen will, dann schiebt er aber trotz vermehrter Handicaps den Zeitpunkt immer weiter hinaus, nicht, weil er hofft, wundergeheilt zu werden, sondern weil er das Leben immer noch lebenswert findet. Den Schluss verrate ich nicht.«

Großer Beifall. Justus sagte: »Toller Trick, Judith, so zu tun, als ob du das Buch kennst!«

»Wer sagt denn, dass ich das Buch nicht kenne?«

»Fragen wir einfach unseren Feuerwehrmann, Bernd, bitte!«

»Also, ich kenne das Buch auch, deshalb weiß ich, dass es ein Westernroman ist über einen Sheriff, der nicht sehen, aber hervorragend schießen konnte, und zwar nach Gehör. Wenn der Duellpartner »Zieh!« rief, zog er, und zwar schneller als jeder andere, visierte nach Gehör und erschoss den anderen. Er selbst wurde dann am Ende von hinten erschossen.«

Freundlicher Beifall. Justus fragte Inga: »Ich nehme an, du kennst das Buch auch?«

»Nein, genauso wenig wie meine beiden Konkurrenten, als erfahrene Polizistin habe ich an Mimik und Körpersprache natürlich erkannt, dass sie gelogen haben. Das muss ich jetzt auch, weil ich ja rate. Ich sage also, es ist ein Thriller, und es geht um einen geistesgestörten dekadenten superreichen Mann, der immer drei Leute kidnappt, denen die Augen verbindet, sie in ein Zimmer steckt, in dem eine Pistole versteckt ist. Wer sie findet und die beiden anderen erschießt, kommt frei.«

Riesenjubel im Fachpublikum, das eine gute Story wohl zu schätzen wusste. Justus sagte: »Drei schöne Versuche, hier kommt die Wahrheit: *Blind mit einer Pistole* ist der letzte einer

Serie von Romanen über zwei schwarze Polizisten, die schließlich resignieren, aufgerieben zwischen den Schwarzen, die sie wegen ihres weißen Jobs verachten, und den Weißen, deren Gesetze sie vertreten, für die sie aber einfach Schwarze sind. Eine düstere Antithese zu den Verheißungen der Bürgerrechtsbewegung.«

Die Publikumsabstimmung fiel eindeutig für Inga aus, und Justus verlas den zweiten Titel: »*Bescheidener Vorschlag*, und diesmal fängt die Feuerwehr an, Bernd, bitte!«

»*Bescheidener Vorschlag* klingt für mich nach einem Tag im Leben eines Typen, der Frauen anbaggert, und zwar immer mit derselben Masche, er sagt: ›Ich bin ein bescheidener Mensch, der sich bemüht, nie zu viel von anderen zu verlangen. Ich habe Männer erlebt, die Frauen sofort aufgefordert haben, sie zu heiraten, bis der Tod sie scheiden würde. Oder mit ihnen in Urlaub zu fahren. Ich schlage Ihnen einfach einen schnellen Austausch von Zärtlichkeiten vor, dann verschwinde ich aus Ihrem Leben, ohne weitere Ansprüche zu stellen, können Sie damit leben?«

Das Publikum war begeistert, zumindest der männliche Teil, das sah nach einer spannenden Abstimmung aus.

»Sehr schön«, sagte Justus, »und was meint denn Judith, unser Engel in Weiß?«

»Ich denke, das Buch handelt von einem Grobian, vielleicht ist er auch Chef einer Firma oder Zuhälter, der ständig Leute beleidigt, das aber immer verbrämt, und so Sachen sagt wie ›Ich glaube, wir kommen in diesem Punkt nicht zu einer Einigung, deshalb mein bescheidener Vorschlag: Sie lecken mich einfach am Arsch, oder wenn das nicht nach Ihrem Geschmack ist, verpissen Sie sich einfach.«

Das aus dem Mund einer zierlichen, trotzdem mütterlich wirkenden und dabei sehr attraktiven Frau löste natürlich einen

Begeisterungsturm im Publikum aus. Auch bei Justus, der aus seiner Begeisterung keinen Hehl machte, was ihm einen scheeligen Blick vom Hauptbrandmeister eintrug.

»Und jetzt sind wir alle sehr gespannt auf unsere Freundin und Helferin Inga!«

»Tja, Leute, das tut mir jetzt ein bisschen leid für Bernd und Judith, aber das Buch kenne ich wirklich, mein Vater hat alles von Jonathan Swift, man kennt ihn von *Gullivers Reisen*, 1745 gestorben, also Swift, nicht mein Vater, und in diesem Buch tut er so, als wolle er das Problem lösen, dass die Kinder der Armen ihren Eltern und ihrem Land zur Last fallen. Es ist eine tief-schwarze Satire, denn er schlägt vor, dass die armen Kinder als Nahrungsquelle dienen könnten, denn, so Swift, kleine Kinder seien eine nahrhafte und bekömmliche Speise, egal ob geschmort, gebraten, gebacken oder gekocht.«

»Und damit ist Inga die Siegerin«, jauchzte Justus, »hier sind deine 100 Euro, möchtest du mich vielleicht zum Essen einladen?«

Inga sagte: »Da möchte ich doch Schwester Judith zitieren, Judith, könntest du den Satz noch mal wiederholen?«

»Du meinst: ›Ich glaube, wir kommen in diesem Punkt nicht zu einer Einigung, deshalb mein bescheidener Vorschlag: Sie lecken mich einfach am Arsch, oder wenn das nicht nach Ihrem Geschmack ist, verpissen Sie sich einfach?«

Justus ging dann mit Bernd essen.

Aussterbende Dinge

Wir älteren Menschen leben im Paradies, wie Jean Paul die Erinnerungen genannt hat, und zwar im einzigen Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann. Setzen Sie sich mit einem schönen Glas Wein in Ihren Lieblingssessel und erinnern Sie sich an ausgestorbene Dinge.

Im Radio gab es tolle Sachen. Der Reiseruf. Wenn Verwandte unterwegs waren, konnte man sie so alarmieren in den Zeiten vor dem Handy. »Herr A. aus B. wird dringend gebeten, zu Hause anzurufen.« Oder: »Der Gefreite Ernst Olisch, unterwegs mit einem dunkelgrünen Kettenfahrzeug Marke Leopard im Raum Scheveningen, Niederlande, wird dringend gebeten, seinen Standortkommandanten anzurufen ...«

Was es auch nicht mehr gibt: den bunten Nachmittag im Radio. Oft Live-Veranstaltungen vor Publikum mit einem Conférencier, der den Übergang von einem zum anderen Künstler häufig als Assoziationsansage anlegte:

»Das war Wolfgang Petry, Petri Heil wünschen sich die Fischer, die Angler, denn der heilige Petrus ist der Schutzpatron der Angler, und der freut sich sehr, wenn er einen fängt, der so heißt wie der, der jetzt kommt, den kann man nicht essen, aber viele Frauen haben ihn immer noch zum Fressen gern, hier ist Frank Zander.«

Letztens beim Kramen habe ich etwas Wunderschönes gefunden, eine Postkarte: *Hallo, Schatz, hier in Mombasa ist es wunder-*